
Das Leuchten des Meeres.

Das Leuchten des Meeres nennt man die Erscheinung, wenn des Nachts sein Wasser an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten glänzend und feurig aussieht. Oft scheint das Wasser ganz mit Flammen bedeckt zu seyn, und das Schiff fährt nicht nur in einem eignen Lichtkreise hin, sondern zieht auch einen langen Streifen mit sich fort. Diese Erscheinung gewährt Eines der schönsten Schauspiele, das nach dem Geständnisse mehrerer Seefahrer alle Vorstellung, die man sich davon machen kann, übertrifft. Dieses Phänomen hat mehrere Ursachen, und rührt entweder von lebendigen Seegeschöpfen, oder von dem Einsaugen des Sonnenlichtes, oder von dem elektrischen Zustande der Atmosphäre, oder von der Verwesung thierischer Substanzen her. Auf seiner Reise um die Welt im Jahre 1791 bejegnete Labillardiere (siehe dessen Reise nach dem Südmeere zur Aufsuchung des Laperouse 1. Th. 1801) während der Nacht auf der Ueberfahrt von der Insel Teneriffa nach dem Cap der guten Hoffnung eine große Menge Goldfische, die seinem Schiffe folgten, und einigemahl mit großer Schnelligkeit um dasselbe herumfuhren. Ob gleich die Nacht sehr finster war, so konnte man sie doch mit den Augen verfolgen, weil sie eine leuchtende Spur hinter sich ließen. Je finsterer es wurde, und je schneller sich der Fisch bewegte, desto lebhafter war der Glanz des durch das bewegte Meerwasser verursachten phosphorischen Lichtes. Einige Nächte darauf war es sehr finster, und der Himmel mit Gewitterwolken bedeckt. Plötzlich erschien unter diesen eine Lichtsäule von großem Umfange und erleuchtete die Oberfläche des Meeres. Indessen blieben auf dem funkelnden Wasser noch viele dunkle Zwischenräume. Allein auf einmahl erschien es den Reisenden als eine ununterbrochene, von einem heftigen Winde bewegte, und sich nach allen Seiten ausbreitende Lichtfläche. Ein Flammenmeer umgab das Schiff, allein dieß Schauspiel dauerte nur kurze Zeit.

Doch glänzte das Meer noch den Rest der Nacht hindurch, und da wo es in Bewegung war, war der Glanz stärker als gewöhnlich, besonders war dies in der Furche, welche das Schiff machte, und auf dem Rücken der Wellen, der Fall. Unter den Wendezirkeln ist in der Nachbarschaft der Küsten das Meer weit phosphorischer als in andern Gegenden, weil die Natur diejenigen Thierchen in weit größerer Menge daselbst verbreitet hat, von denen das Leuchten desselben abhängt. Labillardiere hatte einige Flaschen von diesem leuchtenden Seewasser aufbewahrt, um die kleinen glänzenden Körper, welche die Ursache dieser Erscheinung waren, zu untersuchen. Er that dies Wasser nachher in ein Glas und bewegte dasselbe im Finstern. Sogleich erblickte er leuchtende Kügelchen, die denjenigen völlig ähnlich waren, welche man gewöhnlich in dem bewegten Seewasser bemerkt. Er seihete jetzt das Seewasser durch ein graues Papier, um zu sehen ob es nach der Absonderung dieser Kügelchen noch leuchten werde. Allein das durchgeseihete Wasser hatte seine leuchtende Eigenschaft verloren. In dem Papiere hingegen blieben kleine klebrige, durchsichtige, kugelförmige, sehr dünne Weichhäute. Hernach that er diese Thierchen wieder in das Wasser, welches sogleich wieder leuchtete. Doch durften die Thierchen nicht lange der Luft ausgesetzt bleiben, wenn sie ihre phosphorische Eigenschaft nicht verlieren sollten. Diese Erfahrung hat Labillardiere in weit von einander entfernten Gegenden wiederholt und stets diese Thierchen gefunden. Allein sie sind nicht die einzigen Thiere, die diese Eigenschaft haben. Mehrere Arten von Krabben, sehr große Weichhäute u. s. w. verlassen oft die Meerestiefen, um seine Oberfläche zu erleuchten.

Le Gentil (siehe dessen Reisen 1. Th.) sah in dem Kanal von Mozambique in einer stürmischen Nacht das Meer überall in Feuer stehen. Das große Focksegel warf von diesem Leuchten des Meeres einen solchen Widerschein von sich, als wenn es von einer Menge Lampen erleuchtet wäre. Oben auf dem großen Maste zeigte sich ein St. Elmsfeuer, und nach der Versicherung der Seeleute soll das Meer in dieser Gegend beständig glühen.

Eine merkwürdige Erscheinung dieser Art bekam Forster auf seiner Reise um die Welt zu Gesichte; dies geschah in der Nacht vom 29. bis 30. Oktober 1772 bey frischem Winde einige Meilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Kaum war es dunkel worden, als das Meer in vollem Feuer zu seyn schien. Jede sich brechende Welle hatte einen leuchtenden Saum. Und

wo das Meer vom Schiffe berührt wurde, zeigte jenes Streifen von phosphorischen Lichte. So weit das Auge reichen konnte, bemerkte man allenthalben diese Erscheinung, und selbst die unermesslichen Abgründe des Oceans schienen mit Licht geschwängert zu seyn. Große leuchtende Körper, die man aus der Gestalt für Fische erkaante, schwammen um das Schiff herum. Einige näherten sich demselben, Andere entfernten sich seitwärts so schnell, wie Blitze. Bisweilen kamen sie einander nahe, und traf es sich, daß ein Kleiner einen Größern begegnete, so kehrte jener eilends um und suchte zu entkommen. In dem Meerwasser, das man herausgeschöpft hatte, fand man eine unzählige Menge Kügelchen, die sich unglaublich schnell bewegten. Nachdem das Wasser eine Zeitlang ruhig gestanden hatte, schien die Anzahl dieser leuchtenden Körper merklich verringert zu seyn, kaum aber bewegte man das Wasser wieder, so ward es wiederum hell und Funken fuhren darin in allerley Richtungen lebhaft umher, auch selbst dann, nachdem es allmählig wieder ruhig worden war.

Mehrere Seefahrer haben die Oberfläche des Meeres an verschiedenen Stellen ganz weiß wie Milch gefunden. Man bemerkt diese Erscheinung ebenfalls des Nachts an den Ufern und Küsten, aber nur selten. Newland sah sie im Meere um Surate gegen acht Uhr des Abends. Das Wasser war milchfarbig, mit untermischten kleinen schwarzen Streifen, die sich hindurch schlängelten. Er bemerkte sie aber auch noch an andern Orten, und dieß dauerte von der oben angegebenen Zeit an bis zum Anbruche des Tages. In dem Wasser, das er aus dem Meere schöpfen ließ, sah er eine unermessliche Menge Thiere, die durch ihren Glanz das Auge blendeten.

Ende des 2. Bandes.